

Nachtkritik.de vom 9. April 2015

Sons of Sissy – Am Wiener Brut zerdehnt Simon Mayer Volkstanz-Strukturen ins Mantrahaft-Kontemplative

Volkstanztrance

von Kai Krösche

Wien, 9. April 2015. Vor Beginn der Performance steigt bei mir die Nervosität: "hoat anda gödan / en hoat anda he" steht vorne auf dem Programmheft. Und weiter: "daxdn fan schredagram / fauzn fuada anu ble". Als zugewanderter "Piefke" in Österreich verstehe ich nur Bahnhof – und bin erleichtert, als mir mein österreichischer nachtkritik-Kollege, der heute auch dort ist, versichert, dass er ebenso ratlos sei. Eine Kunstsprache vielleicht? Eine beliebige Aneinanderreihung verschiedenster Mundart-Vokabeln? Oder vielleicht sogar wirklich ein konkreter Inhalt – aber einer, der sich verschließt? Eine Reduktion des Dialekts auf seine Laute, seinen Rhythmus und eine vom Inhalt unabhängige Essenz?

Vom Schunkeln zum Ritual

Einige Minuten später stehen vier junge Männer auf der Bühne des Brut im Künstlerhaus: Die "Sons of Sissy" (so der Titel des Abends von Simon Mayer), zwei glattrasiert, zwei mit buschigem Vollbart, haben Instrumente in der Hand und spielen mit neutraler Miene heitere Volksmusik. Das kennt man auch als Nicht-Österreicher (zumindest aus dem Fernsehen), die fidel fidelnden Violinen, den wankenden Bass, die hüpfende Harmonika, das stampfende Horn. Minutenlang geben die Männer stoisch das Volksmusikquartett, halten das Ostinato der fröhlichen Akkorde – bis die Musik plötzlich in ihre Einzelteile zerfällt. Anstelle der fröhlichen Schunkel- und Stampfmusik tritt die hypnotische Wirkung unendlich in die Länge gezogener Bass- und Harmonikatöne; Patric Redl geht rhythmisch im Kreis über die leere Blackbox des Brut, lässt die Harmonika ein- und wieder ausatmen. Die stetige Bewegung gegen den Uhrzeigersinn und der gleichbleibende Grundton steigern sich in ihrer strengen Unveränderlichkeit langsam über Minuten hinweg ins Mantrahafte, Kontemplative.



Volkstanz-Zerdehnungsquartett – die "Sons of Sissy"

© Rania Moslam

Infolge werden die vier Männer Bewegungsabläufe aus dem Volkstanz reproduzieren und schließlich ebenfalls in seine Einzelteile zerlegen: Das ständige Drehen gegen den Uhrzeigersinn, um sich selbst, im Kreis der Bühne, geführt vom Partner oder allein, wird schleifenartig gesteigert. Es wird gedreht, gedreht und gedreht – bis zum Schwindel und über diesen hinaus. Die kreisförmigen Bewegungen des Volkstanzes werden, ähnlich wie zuvor seine musikalische Struktur, ins Extrem geführt und offenbaren eine Verwandtschaft mit Formen des Ritualtanzes, in dem durch ständige Bewegungswiederholung und gleichbleibende Rhythmen Trancezustände erreicht werden können. Das gemeinsame Hüpfen im Takt wird zum schweißtreibenden Kraftakt, der unter der Last ständiger Anspannung seiner Individualität beraubte menschliche Körper zum Teil einer großen Bewegungsmaschine.

Schweiß, Atem, Muskel

Für einen Augenblick absurd wird es, als sich die vier Männer vollständig entkleiden und noch einmal von vorn beginnen: Nackt geben sie einmal mehr ein Volksmusikstück im Quartett, drehen sie sich im Kreis und hüpfen schließlich stampfend im Takt – wild hoch und runter schwingende Geschlechtsteile inklusive. Akzeptiert man diese Bewegungsabläufe, diese Klänge als die überzeichnete Essenz einer von ideologischen Inhalten und Hintergründen befreiten und ins Ritualistische gesteigerten Volksmusik, so ließe sich in diesem vollständigen Aufgehen in der Bewegung, in dieser Auflösung des Ichs ein befreiendes Element finden: Diese Männer sind nur mehr nackter Körper, sind Schweiß, Bewegung, Atem und angespannter Muskel.

Jedoch: Der in der immerwährenden Gleichmäßigkeit der Bewegung gefangene Körper ist in seiner Verneinung jeglicher Individualität in sich schon politisch. So geraten die choreographierten Versuche, der Eintönigkeit durch aus dem Takt fallende, komplexe Bewegungen auszubrechen, zu Augenblicken des Scheiterns, an deren Ende immer wieder der scheinbar fließende Übergang in das Diktat des Rhythmus steht. Dazu offenbaren Teile der Choreographien klassische Machtgefüge: Wenn der eine den anderen Tänzer mit starrem, konzentrierten Blick zur nicht enden wollenden Dauerdrehung führt, wird der gemeinsame Tanz zum körperlichen Gewaltakt zwischen Beherrschendem und Beherrschtem.

Es ist also ein ambivalentes Bild, das der selbst mit auf der Bühne stehende Choreograph Simon Mayer an diesem Abend zeichnet und was diesen Abend so spannend macht: Der auf seinen Kern heruntergekochte Volkstanz als radikaler physischer Akt des Aufgehens in der (gemeinsamen) Bewegung, die immerzu wiederkehrende Volksmelodie als treibende Kraft, die Atempause und Entkommen gleichermaßen verbietet.

Sons of Sissy

von Simon Mayer

Idee, Choreografie, Performance, Musik: Simon Mayer, Performance, Musik: Matteo Haitzmann, Patric Redl, Manuel Wagner, Klangkörper und Spezialinstrumente: Hans Tschiritsch, Bühne und Kostüm: Andrea Simeon, Licht: Martin Walitza, Künstlerische Beratung: Frans Poelstra

Dauer: 1 Stunde 20 Minuten, keine Pause